



Quelle: Familienbesitz Lyekowitsch

Wira und Tetjana Demiszewska nach der Trennung von ihrer Mutter 1946

Eckhard Heesch

Motja und ihre Kinder

Zwangsarbeit und ihre Nachwirkungen 1942 – 1953.
Ein schleswig-holsteinischer Fall

Vorbemerkungen

Der 8. Mai 1945: ein Tag der Befreiung? Das NS-Regime kapitulierte bedingungslos, der Krieg endete – und mit ihm die nationalsozialistische Herrschaft. Doch der Begriff verdeckt, dass Leiden und Entbehrung für viele Menschen weitergingen: Für eine große Zahl Zwangsarbeitender sollte es noch Jahre dauern, ehe sie in ihre Herkunftsländer heimkehren konnten; ihre gesundheitlichen Schäden oder Traumata würden ein Leben lang anhalten.¹

Wie relativ der Gedanke einer „Befreiung“ ist, zeigt einmal mehr die Geschichte von Motja Demiszewska und ihren Kindern Wira und Tetjana, die hier exemplarisch erzählt wird.

Quelle einer Rekonstruktion

Die am 15. August 1941 geborene Tetjana Lyskowitsch ist die Tochter der am 11. November 1907 in Tschernigow geborenen und vermutlich in den 1970er-Jahren verstorbenen Motja Demiszewska, die ab 1942 in Rickling in Schleswig-Holstein Zwangsarbeit leisten musste. Da Tetjana während des Zweiten Weltkrieges im Kleinkindalter war, verfügt sie selbst nur über sehr rudimentäre Erinnerungen an diese Zeit.

Die von ihr in dem Interview mitgeteilten Informationen und geäußerten Einschätzungen der historischen und familiengeschichtlichen Ereignisse stammen daher größtenteils aus späteren Erzählungen und Berichten ihrer Mutter, ihrer älteren, am 5. Juli 1938 geborenen Schwester Wira und ihrer Tante Katherina, die ebenfalls als „Ostarbeiterin“ nach Schleswig-Holstein verschleppt worden war.

Deportation nach Schleswig-Holstein

Motja Demiszewska wurde zusammen mit ihren beiden Töchtern – der erst neun Monate alten Tetjana und der fast vierjährigen Wira – und einem nur wenige Tage alten Sohn sowie ihrer 1920 geborenen Cousine Katja Chodatschenko im Mai 1942 nach Deutschland deportiert, wo die beiden Frauen Zwangsarbeit verrichten mussten. Der Junge überlebte die Fahrt im Güter-



Motja Demiszewska, ihr Ehemann und ihre Tochter Wira im Jahr 1940



Motja Demiszewskas Bruder (undatiert)

Quelle: Familienbesitz Lyskowitzsch

waggon nach Deutschland nicht; seine Mutter hat ihn am Bahnhof eines unbekanntes Ortes, an dem der Güterzug auf der Fahrt in das Deutsche Reich hielt, begraben müssen.

Die Familie von Motja war in der sowjetischen Ukraine im Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht und die deutschen Besatzungsbehörden aktiv, was diesen bekannt gewesen ist. So wurde der Ehemann von Motja von Deutschen zu einem unbekanntes Zeitpunkt verschleppt und galt seitdem als verschollen. Der Bruder von Motja wurde nach seiner Verhaftung „bei lebendigem Leibe in einer Grube verschüttet.“² Auch Motja selbst war im Widerstand aktiv und unterstützte Partisanen im Waldgebiet bei Tschernigow in ihrem Kampf gegen Einheiten der deutschen Wehrmacht.

Die Vergeltung für dieses Widerstandsverhalten bestand – nach Einschätzung ihrer Tochter Tetjana – in der Zwangsdeportation nach Deutschland, durch die nicht nur Motja, sondern auch ihre drei kleinen Kinder massiven und vielfältigen Gefahren ausgesetzt wurden und infolge der damit verbundenen Strapazen ihr Sohn schließlich verstorben ist: „Ich vermute, dass sie mit solch kleinen Kindern nicht zufällig deportiert wurde, sondern als Bestrafung für ihre Tätigkeit, für ihre Hilfe der Partisanen, die es im Waldgebiet Tschernigow reichlich gab.“³

Diese Vermutung erscheint realistisch und deckt sich mit Erkenntnissen aktueller Forschung zum Verhältnis von Zwangsarbeit und Delinquenz der

betroffenen Opfer.⁴ Ein weiterer Grund war der im Verlauf des Krieges immer eklatanter werdende Arbeitskräftemangel im Deutschen Reich. Um ihn zu beheben, wurden zahlreiche Frauen und Männer im arbeitsfähigen Alter auch zusammen mit ihren Kindern und teilweise sogar den Großeltern deportiert.⁵

Nach ihrer Ankunft in Schleswig-Holstein wurden Motja Demiszewska, ihre beiden Töchter und die Cousine in ein Durchgangslager verbracht, dessen Name und geografische Lage Tetjana Lyskowitsch nicht geläufig sind. Hierbei dürfte es sich aufgrund der regionalen Zuständigkeit für den späteren Arbeitseinsatzort Rickling um das Durchgangslager für „Ostarbeiter“ des Arbeitsamtes in Neumünster gehandelt haben. Tetjana berichtet davon, in diesem Barackenlager in zweistöckigen Metallbetten geschlafen zu haben. In den Baracken sei es insbesondere nachts kalt gewesen; „von der Decke tropfte es. Die Mutter legte uns Töchter auf die untere Liege, deckte uns mit jedem möglichen Zeug zu und schlief selber oben, damit das Wasser von oben nicht auf uns Kinder floss.“⁶

In dem Lager litten sie unter starkem Hunger und massiver Mangelernährung. Glücklicherweise arbeitete ihre Tante Katherina, die bereits vor Motja und ihren Kindern nach Deutschland verbracht worden war, in der Lagerküche und konnte so ihre Verwandten unterstützen, „indem sie die Essensreste von der Müllgrube holte. Man aß gekochte Rüben.“⁷

Infolge der Mangelernährung, der Kälte und der katastrophalen hygienischen Verhältnisse erkrankten die durch den Deportationstransport ohnehin stark geschwächten Kinder an Masern. Als schwerwiegende Komplikationen der nicht therapierten Infektion erlitt Tetjana eine eitrige Mittelohrentzündung und eine Entzündung der Hornhäute beider Augen, so dass ihr Seh- und Hörvermögen lebenslang erheblich beeinträchtigt blieb. Im weiteren Verlauf ihres Lebens musste sich Tetjana Lyskowitsch mehreren Operationen an Augen und Ohren unterziehen. Angesichts der schweren Infektionskrankheiten im Durchgangslager dachte „die Mutter, dass ich es nicht mehr schaffe, aber ich überlebte.“⁸

Nicht nur den beiden Mädchen, auch ihrer Mutter ist es in dem Durchgangslager sehr schlecht ergangen. Aufgrund ihrer ausgeprägten patriotischen Überzeugungen, die sie vielfach und vehement äußerte, wurde Motja körperlich schwer misshandelt; ihr sei auch wiederholt mit ihrer Erschießung gedroht worden. Dies erfuhren ihre Töchter erst viele Jahre später aus den Erzählungen ihrer Tante Katherina. Nicht zuletzt infolge des Todes ihres Sohnes, der massiven Ängste um ihre beiden Töchter und der psychischen und physischen Misshandlungen bzw. durch diese Traumata ausgelöst manifestierte sich bei Motja Demiszewska zu einem späteren, nicht genau bestimm-
baren Zeitpunkt eine schwerwiegende psychische Erkrankung.

Das Durchgangslager Neumünster

Ab dem Frühjahr 1942 entstanden im Deutschen Reich sogenannte Durchgangslager in der Trägerschaft der Arbeitsämter. Sie dienten als Ankunftsorte für Transporte von zur Zwangsarbeit Verschleppten, vor allem aus der Ukraine und der Sowjetunion. Nach ihrer Ankunft wurden die Menschen einer medizinischen Untersuchung und Feststellung ihrer Arbeitsfähigkeit unterzogen und zeitnah zu ihren künftigen Einsatzorten in der Umgebung der Durchgangslager gebracht.

Für Schleswig-Holstein war das Dulag Neumünster für den gesamten Bezirk des Gauarbeitsamtes Schleswig-Holstein der zentrale Ankunfts-ort für die Transportzüge aus den von der deutschen Wehrmacht eroberten Regionen im Osten. Es wurde zwischen Januar und Juli 1942 in der Lindenstraße 30 im Stadtteil Wittorf errichtet, bestand aus 30 Baracken und war für eine Maximalbelegung von 2.000 Personen ausgelegt.⁹

Aufgrund seiner Lage am Eisenbahnknotenpunkt war Neumünster als Standort für ein solches Lager prädestiniert. Hier konnten sich die ortsansässigen Betriebe – vor allem Leder- und Textilfabrikation, Rüstungsindustrie, aber auch die Reichsbahn und städtische Einrichtungen – mit Arbeitskräften „versorgen“. Beim Arbeitsamt wurden regelrechte Bestellungen aufgegeben.¹⁰ Das Dulag war auch Ausgangspunkt für die Verteilung der künftigen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf Orte im mittleren östlichen Schleswig-Holstein.

Von November 1942 bis September 1944 sind 62 Transporte mit etwa 2.700 Menschen und oft ihre späteren Einsatzorte dokumentiert.¹¹ Es wurden anfangs jüngere Männer und Frauen, später aber auch ganze Familien mit Kindern und Großeltern hierher verschleppt. Aus vielen kleineren ukrainischen und russischen Orten wurde ein Großteil der als arbeitsfähig erachteten Bevölkerung ins Deutsche Reich deportiert.

Als eine Rückführung erkrankter oder nicht mehr arbeitsfähiger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter kriegsbedingt nicht mehr möglich war, wurde in vielen Durchgangslagern der Arbeitsämter Krankensammellager eingerichtet¹²; ob das auch in Neumünster geschah, ist nicht belegt. Es gab allerdings eine große Zahl an Sterbefällen – noch nicht geklärt ist die Tatsache, warum es zu 55 im Dulag Neumünster erfolgten Todesfälle von Kindern von Zwangsarbeiterinnen kam;¹³ Sterbefälle von Erwachsenen sind noch nicht gesammelt.

Insgesamt ist die Geschichte des Durchgangslagers Neumünster noch weitgehend unerforscht. Zusätzlich gab es in Schleswig-Holstein kleinere Durchgangslager in Flensburg und in Heide, deren Historie ebenfalls der Aufklärung harret.

KD

Trennung von der Mutter

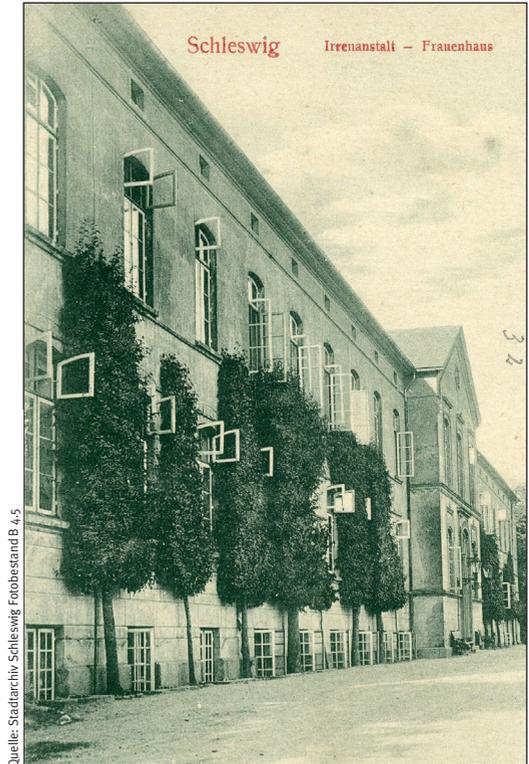
Nach ihrem Aufenthalt in dem Durchgangslager wurde Motja durch das Arbeitsamt in Neumünster zur Zwangsarbeit nach Rickling vermittelt. Leider sind Tetjana außer dem Ort Rickling weder der Zeitraum des Arbeitseinsatzes noch der Betrieb bekannt, in dem ihre Mutter tätig war. Somit gibt der Bericht zwar keine Einblicke in die Arbeits- und Lebensverhältnisse ihrer Mutter als Zwangsarbeiterin in Rickling, jedoch zeigen die Schilderungen von Tetjana Lyskowsch sehr eindrücklich die Nöte und Qualen einer zwangsdeportierten Familie, die auch nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus kein Ende fanden.

Unterdessen manifest psychiatrisch erkrankt, wurde Motja nach dem Kriegsende am 18. Mai 1949 in der Psychiatrischen Anstalt in Neustadt/Holstein mit der Diagnose einer Schizophrenie untergebracht, nachdem sie primär im Juni 1946 in die Universitäts-Nervenklinik in Kiel eingewiesen worden

war, von wo aus sie nach kurzem Aufenthalt zunächst in die Landesheilanstalt Schleswig-Stadtfeld und von dort schließlich nach Neustadt verlegt wurde.¹⁴

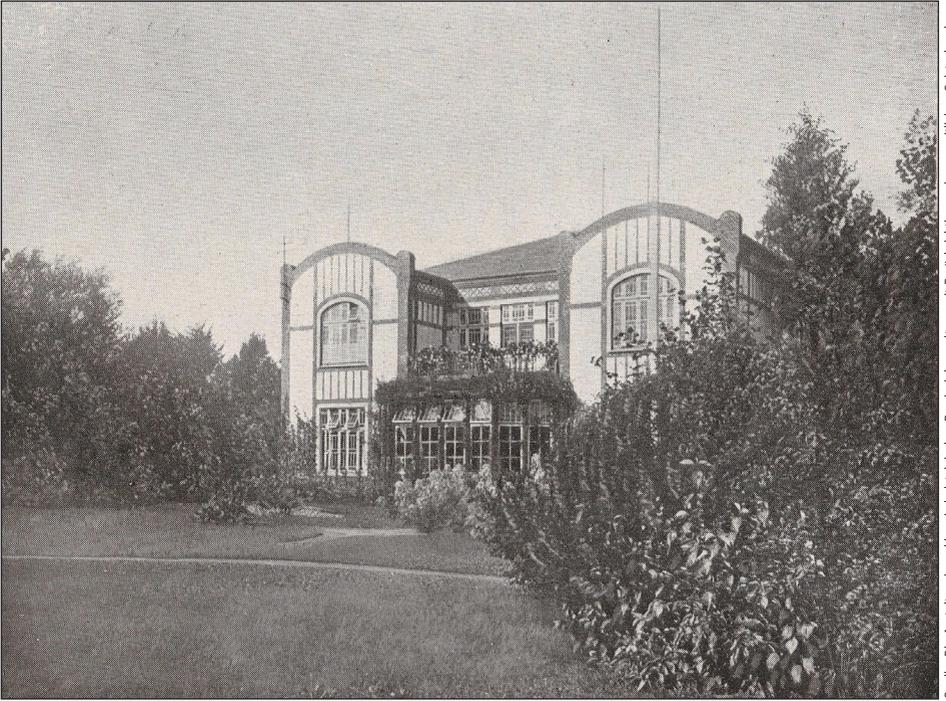
Der Zeitpunkt der Krankenhauseinweisung ihrer Mutter ist Tetjana L. in dem Interview nicht genau bekannt, sie erinnert sich jedoch daran, „dass wir noch eine ganze Weile zusammen mit der Mutter waren“¹⁵, und schätzt den Zeitpunkt der stationären Aufnahme ihrer Mutter plausibel auf das Jahr 1946. Bis dahin hatte Motja weiterhin zusammen mit ihren Töchtern in Schleswig-Holstein gelebt und gearbeitet; auch an ihren damaligen Wohn- bzw. Aufenthaltsort, ein DP-Lager vermutlich in Neumünster, oder die Nachkriegstätigkeit ihrer Mutter kann sich Tetjana nicht erinnern.

Allerdings hat sich die Erinnerung an die Trennung von ihrer Mutter sehr stark eingepreßt; Tetjana Lyskowsch schildert, „dass eines Tages nicht die Mutter sie vom Kindergarten abholte, sondern eine fremde Frau. Wir



Quelle: Stadtarchiv Schleswig Fotobestand B 4,5

Das Frauenhaus der Landesheilanstalt Schleswig-Stadtfeld



Quelle: Die Anstalten der schleswig-holsteinischen Provinzialverwaltung mit Berücksichtigung der neuzeitlichen Geisteskrankenenfürsorge. Hg. im Auftrag des Landeshaupmanns. Kiel 1930

Landesheilanstalt Neustadt: Südfront des Frauenhaupthauses

sahen dann unsere Mutter in Begleitung in einen Wagen einsteigen und brachen in starkes Weinen aus. Man beruhigte uns beide mit Versprechungen, dass die Mutter bald zurückkommen und uns etwas aus der Stadt mitbringen würde. Wir sahen sie seitdem aber sehr lange nicht wieder.“¹⁶ Motja Demiszewska befand sich dann bis zum 21. November 1950 in der Psychiatrischen Landesheilanstalt in Neustadt;¹⁷ sie kehrte Ende 1950 in die Ukraine zurück.

Gemäß der Dokumentation in der Krankenakte von Motja Demiszewska wurde ihre schizophrene Psychose in Neustadt mittels „Dauerschlafbehandlungen“, Elektrokrampf-Therapien und der intermittierenden Gabe von Sedativa therapiert. Aus der Anamnese geht hervor, dass sie erstmals in dem „Ausländerlager“, in dem sie in der Nachkriegszeit zusammen mit ihren Töchtern untergebracht war, durch zunehmend starke Unruhezustände aufgefallen war; von dem Lagerkommandanten forderte sie in wahnhafter Realitätsverkennung häufig „die Freigabe ihres Bruders aus dem Gefängnis.“¹⁸

82

Ferner geht aus der pflegerischen Verlaufsdocumentation der Patientenakte hervor, dass Motja sehr häufig mit Haus- und Gartenarbeit beschäftigt wurde, bei der sie als „fleißig“ galt.¹⁹



Motja Demiszewska (rechts) zusammen mit vier weiteren Patientinnen bei der Gartenarbeit in der Psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt in Neustadt/Holstein im Jahre 1950

Im Kinderheim

Die beiden Mädchen Wira und Tetjana, die im Alter von acht bzw. fünf Jahren fortan ohne ihre Mutter alleine in Deutschland leben mussten, wurden nach der Klinikeinweisung Motja Demiszewskas – gemäß der Erinnerung von Tetjana – in die Obhut eines Kinderheims gegeben. Wer ihre Unterbringung dort veranlasst hatte, ist Tetjana nicht bekannt. Aus dieser Zeit ist ein Foto erhalten, das die beiden Mädchen mit einem traurigen, deprimierten Gesichtsausdruck zeigt (vgl. S. 75).

Ihre Tante Katherina, die ebenfalls in Schleswig-Holstein geblieben war, versuchte unterdessen, die Kinder zu sich zu holen, um sie ggf. adoptieren zu können, und bat die Mutter, eine Verzichtserklärung zu unterschreiben. Motja lehnte dies jedoch vehement ab und erklärte, dass sie auf jeden Fall zusammen mit ihren Töchtern in die Sowjetunion zurückkehren wolle. Katherina verzog nach einigen Jahren in die USA, später nach Kanada.

Tetjana Lyskowitsch nannte in dem Interview irrtümlicherweise Kiel als Ort des Kinderheimes; in Kiel existierte in der Nachkriegszeit jedoch keine Einrichtung zur Aufnahme und Unterbringung von den damals durch die Britischen Militärregierung so bezeichneten „unaccompanied children“, also von ihren Eltern zwangsweise etwa durch deren Tod, Krankheit oder Gefangenschaft bzw. Inhaftierung getrennten DP-Kindern.²⁰ Vielmehr



Quelle: Familienbesitz Lyskowitsch

Kinder und Betreuungspersonal vor dem „Children's Home Bahrenhof“

befand sich das Kinderheim, in dem Tetjana und Wira 1946 aufgenommen worden waren, in dem etwa 20 Kilometer südöstlich von Rickling gelegenen Ort Bahrenhof, wie ein Vergleich zweier zeitgenössischer Fotos belegt.

Das Bild oben – eine Aufnahme aus dem Jahre 1946, das sich im Besitz von Tetjana Lyskowitsch befindet und vermutlich von ihrer Tante Katherina aufgenommen wurde – zeigt Kinder und deren Betreuungspersonal vor dem Kinderheim, in dem sich Tetjana und Wira aufgehalten haben. Ein Foto aus der Ortschronik „Bahrenhof – Annäherung durch die Zeiten“²¹ zeigt das Portal des „Children's Home Bahrenhof“, ebenfalls mit dort untergebrachten Kindern und Betreuungspersonal im Vordergrund (obere Abbildung rechts). Der Vergleich der beiden Fotos belegt, dass die jeweils dargestellten Gebäudefronten identisch sind und es sich somit bei beiden Abbildungen um das Portal des „Children's Home“ in Bahrenhof handelt.

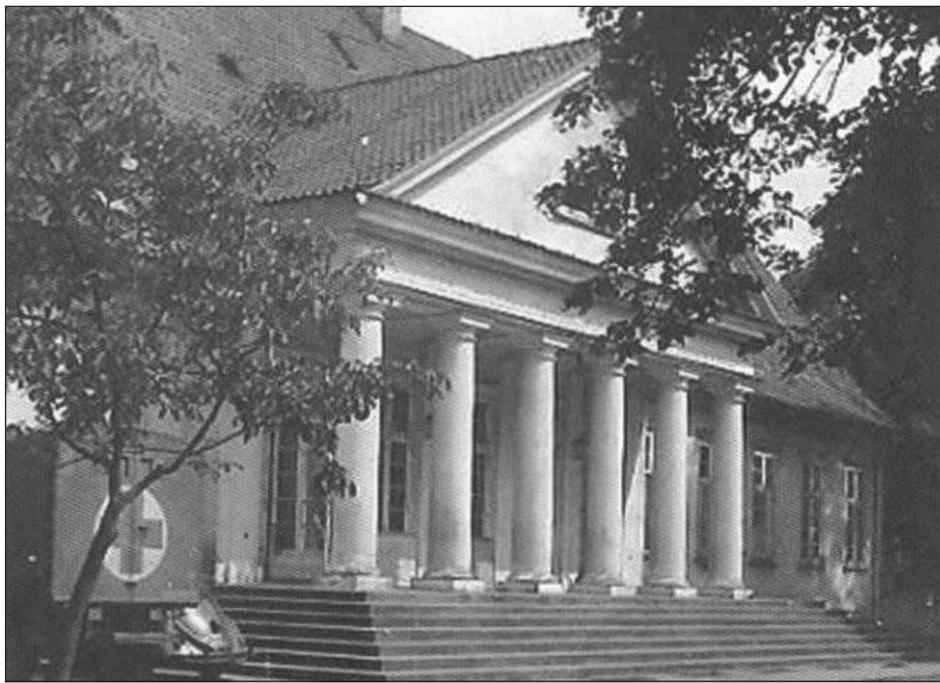
Im August 1945 war das Gutshaus des „Hofes Pulvermann“²² in Bahrenhof von der UNRRA²³ zwecks Einrichtung eines DP-Lagers für Polen beschlagnahmt worden; „die Gemeinde wurde verpflichtet, bei einer Belegschaftsstärke von 200 Personen die Neueinrichtung durch Lieferung von Geschirr, Bettwäsche, Kleidern, Anzügen, Betten, Tischen und Stühlen sicherzustellen. [...] In den Berichten der Bewohner handelte es sich jedoch

Rechts: Beschlagnahmtes Gutshaus des „Hofes Pulvermann“ in Bahrenhof mit einem Sanitätsfahrzeug des britischen Militärs im Vordergrund links (1946)

Quelle: Helga Lenz (Hg.): Bahnhofs-Annäherung durch die Zeiten, Duderstadt 2010



Quelle: Helga Lenz (Hg.): Bahnhofs-Annäherung durch die Zeiten, Duderstadt 2010





Quelle: Familienbesitz Lyskowitzsch

Wira und Tetjana Demiszewska zusammen mit einem weiteren Kind (links) und drei Betreuerinnen vor dem Portal des Gutshauses in Bahrenhof

nicht um ein reines Polenlager. Einige erzählten von vielen Russen, die dort lebten.“²⁴ Die Fluktuationsrate in diesem DP-Lager war offensichtlich sehr hoch: „Die Belegschaft im Polenlager des Gutshofes wurde oft ausgetauscht, aber immer wieder schnellstens auf die vorgeschriebene Belegschaftsstärke von mindestens 120 Personen aufgefüllt.“²⁵

In dem beschlagnahmten Gutshaus war außer dem „Polenlager“ auch das „Children’s Home Bahrenhof“ untergebracht, in dem unter Berücksichtigung einer Gesamtbelegungszahl des Lagers von 200 Personen und der Unterbringung von mindestens 120 erwachsenen DPs ca. 80 Kinder Aufnahme gefunden hatten. Die meisten von ihnen waren polnischer Herkunft bzw. Staatsangehörigkeit, wie sich Tetjana Lyskowitzsch erinnert: „Es gab viele polnische Kinder, und man sprach meistens polnisch.“²⁶ Die Tatsache, dass Tetjana und Wira ukrainischer Herkunft waren, deckt sich mit der Erinnerung von Bahrenhofer Zeitzeugen, dass in dem primär für polnische Staatsbürger vorgesehenen DP-Lager auch „viele Russen“ übergangsweise gelebt haben, die pauschal mit aus der Ukraine stammenden Personen gleichgesetzt wurden.



Tetjana (rechts) zusammen mit anderen Kindern in dem „Children's Home Bahrenhof“ im Alter von etwa fünf oder sechs Jahren

An ihre Zeit in Bahrenhof kann sich Tetjana sehr gut erinnern, während die Jahre vorher aufgrund ihres geringen Lebensalters – möglicherweise auch der traumatischen Erfahrungen – für sie kaum erinnerbar sind. In dem Interview beschreibt sie dortige „gute Lebensbedingungen, ausreichende Verpflegung, schöne Kleider, medizinische Behandlung und Geschenke von den britischen Militärs zu verschiedenen Feiertagen, auch ständige Kontrollen durch die Engländer. [...] Die Engländer organisierten auch schöne Weihnachtsfeiern, man versteckte Geschenke und die Kinder sollten sie suchen. [...] Die Erzieher waren gutmütig. Es waren keine Deutschen. Verschiedene Nationalitäten, Kinder und die Erzieher auch.“²⁷

Tatsächlich oblagen die Kinderbetreuung und die Unterrichtung der älteren Kinder des „Children's Home Bahrenhof“ ausschließlich den zusammen mit den Kindern im DP-Lager untergebrachten Osteuropäern. Die „deutsche[n] Hilfskräfte arbeiteten nur in der Küche, der Wäscherei und als Putz- und Gartenkräfte, nicht im Bereich der Kinderbetreuung“,²⁸ womit die alliierte Siegermacht die Arbeitshierarchie der Kriegs-

zeit zwischen osteuropäischen „Untermenschen“ und „Volksdeutschen“ umkehrte. Dies berichtet der Zeitzeuge Winrich Mehrwald, der als Kind in der Nachkriegszeit zusammen mit seiner Mutter aus Ostpreußen nach Schleswig-Holstein geflohen war und vom 16. Oktober 1945 bis 1953 auf dem Bauernhof von Johannes Schmidt in Bahrenhof lebte.²⁹

In dem Bahrenhofer DP-Lager haben seine „Tante und auch die Mutter [...] in der Küche gearbeitet. Die Angestellten durften Essensreste mit nach Hause nehmen. Das war für uns ein zusätzlicher Überlebensfaktor. Im Heim gab es immer gut zu essen. Es wurde auch gerne gefeiert, z. B. der Geburtstag von Prinz Charles. Zweimal habe ich an einer Weihnachtsfeier [...] teilnehmen dürfen.“³⁰ Der Erlebnisbericht von Winrich Mehrwald deckt sich mit den Erinnerungen von Tetjana Lyskowitzsch an die gute Verpflegung und die „schönen Weihnachtsfeiern“ in dem Bahrenhofer Kinderheim, in dem womöglich auch ihre Tante Katherina gelebt und gearbeitet hat. Dies ist deshalb zu vermuten, da – ebenso wie sie – sehr viele osteuropäische Männer und Frauen aus dem DP-Lager in der Nachkriegszeit in die USA oder nach Kanada ausgewandert sind, wie Winrich Mehrwald berichtet,³¹ und Katherina möglicherweise im Zuge dieser Auswanderungen Deutschland verlassen hat.

Tetjana Lyskowitzsch berichtet jedoch auch von drakonischen Bestrafungen der Kinder durch das betreuende Personal in Bahrenhof: „Natürlich kam es vor, dass man uns bestrafte. Ich war zwar ein braves Kind, aber Wira! Sie war trotzköpfig. So erhielt sie auch Strafen. Es kam vor, dass man sie im Keller einsperrte oder im kalten Bad hielt oder in einem Schrank einschloss.“³²

Ferner berichtet Tetjana davon, dass sie und ihre Schwester zur Zeit ihres Aufenthaltes in dem „Children’s Home Bahrenhof“ weiterhin unter mittlerweile chronifizierten gesundheitlichen Problemen in Folge der Deportation und ihrer anschließenden Lebensbedingungen litten: „Wira hatte starke Beinschmerzen, bis zu ihrem Lebensende litt sie darunter. Ich hatte gesundheitliche Probleme mit dem Kopf, den Ohren und Augen. [...] Mein Hörvermögen war schlecht. Ich musste mich immer hüten. Ständig hatte ich Behandlungen für die Ohren.“³³ Noch im Jahr des Interviews musste Tetjana Lyskowitzsch zwei Mal am linken Ohr operiert werden; sie litt zusätzlich unter chronischen Kopfschmerzen.

Das „Children’s Home“ in Bahrenhof, das unter der Leitung des britischen Offiziers John Brown von der „Displaced Persons Agency Control Commission – Section Germany“ (DPACC) stand, wurde im Mai 1949 geschlossen.³⁴ Nach der Auflösung des DP-Lagers und des „Children’s Home Bahrenhof“ konnte die Besitzerin des Gutshauses, Frieda Pulvermann, wieder in ihr Haus zurückkehren, wo sie 1952 verstarb. Danach

verpachtete die Erbgemeinschaft Pulvermann das Anwesen an Margarete Taubmann, die dort erneut ein Kinderheim, nunmehr für deutsche Kinder betrieb. Diese seit dem 2. Oktober 1952 bestehende Einrichtung hatte die Bezeichnung „Fröhliche Kinderstube“ und verfügte über 75 Heimplätze für Kinder im Alter von 0 bis 12 Jahren, von denen – ganz im Gegensatz zur euphemistischen Bezeichnung des Heimes – zahlreiche Kinder schwer misshandelt und vernachlässigt worden sind.

Nachdem das Kinderheim im Sommer 1956 vom britischen „Save The Children Fund“ übernommen worden war, verbesserte sich die Situation der dort untergebrachten Kinder erheblich; zudem konnten viele der Kinder für eine Adoption vermittelt werden. Von 1962 bis 1982 diente das Gutshaus nach seinem Verkauf durch Harald Pulvermann (Sohn von John Albert und Frieda Pulvermann) an die Ev.-luth. Kirche in Lübeck als Müttergenesungsheim.

Seit 1982 befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen „Hof Pulvermann“ die anthroposophische „Werkgemeinschaft Bahrenhof“, in der in sechs Wohngruppen Menschen mit primär geistigen Behinderungen leben und in unterschiedlichen Behindertenwerkstätten arbeiten.³⁵

Rückkehr in die Sowjetunion

Nach der Schließung des „Children’s Home“ in Bahrenhof wurden Tetjana und Wira in ein weiteres Kinderheim verbracht. Tetjana erinnert sich nicht an den genauen Zeitpunkt der Verlegung und auch nicht an den Ort oder die Institution ihrer zweiten Unterbringung. Hingegen erinnert sie sich daran, dass dort deutsches Personal gearbeitet hat und dass „die Einstellung und Behandlung nicht mehr so freundlich war. Eine deutsche Pflegerin wurde sogar deswegen entlassen.“³⁶ In diesem Heim blieben die Schwestern etwa zwei Jahre und erlernten dort die deutsche Sprache. Tetjana wurde in dieser Zeit eingeschult und ging dann für die Dauer von etwa einem Jahr in Deutschland zur Schule, bis Tetjana und ihre Schwester Wira – nunmehr zehn und 13 Jahre alt – im Jahre 1951 in die Sowjetunion zurückkehrten.

Über ihre Rückkehr und das Wiedersehen mit ihrer Mutter berichtet Tetjana Lyskowitsch folgendes: „Wir waren sieben Kinder. Das eine Kind war drei Jahre alt, das zweite sieben, die anderen fünf, Wira war die älteste, dann ich. Wir sind ungefähr einen Tag mit dem Zug gefahren. Dann hielt der Zug, zwei Militärs kamen herein, und unsere Begleiterin übergab uns ihnen laut der Liste. Sie führten uns hinaus, eine Blaskapelle spielte, man reichte uns Geschenke.

In dem Ort herrschte große Not und Armut. Wir schliefen auf den eisernen Betten wie die Soldaten und aßen Soldatessen. Sie sahen wohl,



Quelle: Familienbesitz Lyskowitzsch

dass uns diese Kost nicht bekam. Es fiel uns schwer, mit dem Soldatenessen auszukommen, nach dem, was wir in den Heimen gehabt hatten. So verteilte man uns zügig woanders hin. Wir kamen in die Stadt Grodno [Hrodna]. Dort untersuchte uns eine medizinische Kommission. Es war in einem großen Gebäude, wie auf einem Bahnhof, die Toilette draußen, wir waren alle in einem Zimmer, ganz anders als in Deutschland. Es war in Deutschland normal, dass niemand etwas Fremdes berührt oder nimmt, hier aber waren solche Jungs, die unsere Puppen geklaut und kaputtgemacht haben.

Während des Aufenthaltes dort erkrankte das jüngste Kind; Klimawechsel und andere Bedingungen. Man

Tetjana und Wira Demiszewska im Jahr 1951

hat kranke Kinder irgendwohin weggebracht. Wir blieben zu zweit mit der Schwester dort.

Eines Morgens kam ein Auto, man fuhr uns fort und brachte uns endlich in ein Kinderheim im Gebiet um Grodno, 25 Kilometer von Skidel, es war ein Moorgebiet. Die Schule lag weit weg, es war weit zu laufen. Dort hielten wir uns von 1951 bis 1953 auf. Mein Gott, was dort für ein Elend war, Läuse, die Kinder kahlgeschoren. Wir haben aufeinander sehr aufgepasst, damit man uns unsere Haare nicht abschneidet. Wir mussten Wasser vom Brunnen selber holen, es warm machen, um uns zu waschen. Es herrschte Armut! Das Essen war miserabel. Man gab uns Tee und Haferbrei. Wira aß davon, aber ich rührte es nicht an. Ich habe sehr wenig gegessen und bin beinahe gestorben, denn ich bekam alle möglichen Krankheiten. Skorbut, im Mund war alles angeschwollen und es blutete.

Als wir nach Weißrussland [Belarus] kamen, sprach ich deutsch. Dann lernten wir weißrussisch, und erst viel später ukrainisch. Im Jahre 1951 kamen Militärs aus Moskau und befragten uns Kinder ausführlich. Es erschien darüber ein Zeitungsartikel in der *Pravda*. So konnte uns die Mutter dann aber erst 1953 finden und wollte uns zu sich zurückholen. Sie hatte zu der Zeit aber keine Arbeit und kein Obdach.

Während die Mutter nach Arbeit suchte, lebten wir zunächst im Dorfgemeindehaus, schliefen dort auf dem Holzboden. Man verteilte uns dann in fremde Familien, die dafür eine kleine materielle Entschädigung von der Kolchose bekamen. Wira und ich nahmen den Schulunterricht wieder auf, aber es war kompliziert. Wir sprachen deutsch, weißrussisch,

polnisch, aber kein ukrainisch. Im Dorf lachte man uns aus. Wir konnten nicht schreiben. Wira war zusammen mit uns Jüngeren, sie war aber schon viel größer, und man spottete über sie. Sie lernte nur ein Jahr lang und hörte dann auf. Ich beendete sieben Klassen, sie nur vier. Als unsere Mutter eine Stelle in der Bäckerei in Koselez fand und ein Zimmer mietete, holte sie uns zu sich.³⁶ Nach sieben Jahren der Trennung konnten Wira und Tetjana schließlich wieder mit ihrer Mutter zusammenleben.

Motja Demiszewska litt weiterhin und lebenslang an teilweise gravierenden psychischen Beeinträchtigungen infolge ihrer traumatischen Erlebnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, die direkt nach ihrer Rückkehr in die Ukraine 1950 auch stationäre Aufenthalte in zwei psychiatrischen Kli-



Quelle: Familienbesitz Lyskowitsch

Tetjana Lyskowitsch mit ihrer Tochter Olena am Tag des Interviews (11. August 2013) im Alter von 72 Jahren



Internationale Stiftung Verständigung und Toleranz

Dieser Beitrag basiert auf einem Interview mit Motjas Tochter Tetjana Lyskowsitch, das am 11. August 2013 in ihrem Wohnort, dem ukrainischen Ort Koselez geführt wurde. Das Interview wurde von Ljuba Sotschka von der „Internationalen Stiftung Verständigung und Toleranz“ vermittelt und von Tetjana Bezstrotschna geführt. Beiden Frauen sei herzlich dafür gedankt!

Der Kontakt zu der Internationalen Stiftung in der Ukraine wurde 2013 durch die inzwischen verbotene russische Organisation „Memorial“ vermittelt, an die sich der Autor im Rahmen von Forschungen zur Zwangsarbeit gewandt hatte, da „Memorial“ über eine sehr umfangreiche Datenbank zum Einsatz von sowjetischen ZwangsarbeiterInnen im Deutschen Reich verfügte.

Die ukrainische NGO „Internationale Stiftung Verständigung und Toleranz“ wurde 2008 in Kiew gegründet und stellte sich unter anderem die Aufgabe, sich für den „Schutz der sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und sonstigen berechtigten Interessen von Personen, die während des Zweiten Weltkriegs unter dem Nationalsozialismus gelitten haben“³⁸ einzusetzen. Darüber hinaus verfolgt die Organisation das Ziel der „Stärkung des Bürgerbewusstseins und Entwicklung der öffentlichen Gesellschaft [...] und die Förderung des gegenseitigen Verständnisses und der Zusammenarbeit zwischen den Völkern und Toleranz in der Gesellschaft.“³⁹

Das Interview, das ohne diese derzeit sicherlich mannigfach bedrohte ukrainische NGO gar nicht möglich gewesen wäre, ist ein Beleg dieser wichtigen Tätigkeit.

niken notwendig machten. Wira litt seit ihrem erzwungenen Aufenthalt im Durchgangslager in Neumünster zeitlebens unter chronischen Schmerzzuständen der Beine. Sie heiratete und bekam eine Tochter mit dem Namen Galina; Wira verstarb im Februar 2013. Tetjana hat ebenfalls geheiratet und bekam zusammen mit ihrem Ehemann einen Sohn und eine Tochter. Heute ist sie verwitwet. Ihre Kinder unterstützen sie in vieler Hinsicht. Der Todes- und Begräbnisort ihres Bruders, der nur wenige Tage alt wurde, ist ihr nicht bekannt.

Tetjana Lyskowsitch, ihre Tochter Olena und ihre Nichte Galina, die bei dem Interview anwesend waren, waren sehr gerne dazu bereit, Auskunft zu geben über das, woran sie sich erinnern können und über das, was sie von ihren Eltern, Großeltern und anderen Verwandten erfahren haben aus einer für diese Familie wahrhaft grauenvollen Zeit.

Das Interviewtranskript endet mit dem Satz: „Unser Wunsch ist es, dass diese Informationen für die Menschen, für die nächste Generation, nützlich sind!“ Aus diesem Grunde und um eine Familie zu würdigen, die unter dem Expansions- und Vernichtungswahn Hitlers gelitten hat, wird ihre Geschichte hier weitergegeben.

Anmerkungen

Dieser Beitrag entstand im Zusammenhang mit dem AKENS-Forschungsprojekt zum Schicksal der in Schleswig-Holstein verstorbenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen. Nicht nur die verstorbenen Kinder haben bisher keine Beachtung und Würdigung erfahren – der Blick richtet sich auch auf die überlebenden Kinder, deren Leiden und Entbehrungen keineswegs mit dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes endeten, sondern sich, wie für die Eltern auch, noch lange darüber hinaus psychisch und körperlich stark belastend auswirkten.

1. Zur systematischen Diskriminierung zurückgekehrter Zwangsarbeitender siehe Jens Binner, Stigmatisierung als biografische Konstante. Repatriantinnen und Repatrianten in der Sowjetunion nach 1945. In: NS-Verfolgte nach der Befreiung – Ausgrenzungserfahrungen und Neubeginn. Göttingen 2022, S. 130-142 (= Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, 3).
2. Transkript des Interviews mit Tetjana Lyskowsitch.
3. Ebd.
4. Klaus-Dieter Müller / Dietmar Wendler, NS-Zwangsarbeit und Kriegswirtschaft 1939–1945. Ausländereinsatz im Deutschen Reich und in Sachsen. Repatriierung – Nachkriegsprozesse – Entschädigung. Dresden 2021, S. 153
5. Näher dokumentiert in den im Stadtarchiv Neumünster erhaltenen Transportlisten. StA Neumünster Nr. 3.125.
6. Transkript des Interviews mit Tetjana Lyskowsitch.
7. Ebd.
8. Ebd.
9. Zur Zwangsarbeit in Neumünster siehe Horst Peters, Einsatzort Neumünster. In: Gerhard Hoch / Rolf Schwarz (Hg.), Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Alveslohe und Rendsburg 2. Aufl. 1988. S. 115-130. – Weitere Details bei Nils Köhler / Sebastian Lehmann, Lager, Ausländerunterkünfte und Kriegsgefangenenkommandos in Schleswig-Holstein 1939 bis 1945. In: Uwe Danker (u. a. Hg.), „Ausländereinsatz in der Nordmark“. Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein 1939–1945. Bielefeld 2001. S. 135.
10. Peters, Neumünster, S. 123ff.
11. Arbeitsamtszuweisung ausländischer Arbeitskräfte, Akte im Stadtarchiv Neumünster, Nr. 3.125.
12. Annette Schäfer, Durchgangs- und Krankensammellager im Zweiten Weltkrieg: Schnittstellen zwischen „Arbeit“ und „Vernichtung“ beim Zwangsarbeitereinsatz. In: Andreas Frewer / Günther Siedenburger (Hg.), Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus: Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen. Frankfurt am Main 2004.
13. Erste Hinweise bei Rolf Schwarz / Kay Dohnke, Namen wiederfinden, Schicksale rekonstruieren, Verantwortlichkeiten aufzeigen. Ein Werkstattbericht des AKENS. In: Mitteilungen

- der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Heft 102 (Frühjahr 2022), S. 13–20.
14. Vgl. die psychiatrische Patientenakte von Motria Demiszewska (LASH Abt. 377, Nr. 9249).
 15. Transkript des Interviews mit Tetjana Lyskowitsch.
 16. Transkript des Interviews mit Tetjana Lyskowitsch.
 17. Vgl. die psychiatrische Patientenakte von Motria Demiszewska (LASH Abt. 377, Nr. 9249).
 18. Epikrise des Stationsarztes Dr. Reid der Psychiatrisch-Neurologischen Abteilung des Landeskrankenhauses Neustadt in Holstein vom 21.11.1950 in der Patientenakte von Motria Demiszewska (LASH Abt. 377, Nr. 9249).
 19. Vgl. Pflegeberichte in der Patientenakte von Motria Demiszewska (LASH Abt. 377, Nr. 9249).
 20. Nach gegenwärtigem Forschungsstand befanden sich derartige Einrichtungen für Schleswig-Holstein in Eutin, Fissau, Rohlstorf, Muessen, Klingberg und Bahrenhof. Vgl. dazu Karsten Dölger, „Polenlager Jägerslust“. Polnische „Displaced Persons“ in Schleswig-Holstein 1945–1949. Neumünster 2000, S. 167.
 21. Helga Lenze (Hg.), Bahrenhof – Annäherung durch die Zeiten. Duderstadt 2010, S. 240.
 22. 1917 war der traditionsreiche „Haupthof Bahrenhof“ an der heutigen Dorfstraße 6 von dem Hamburger Kaufmann John Albert Pulvermann erworben worden. Das Guts- bzw. Herrenhaus des Hofes wurde nach einem Brand des Gebäudes 1924 umfangreich und aufwendig um- und ausgebaut und existiert bis heute in dieser Form. Nach dem Tod von John Albert Pulvermann im Jahre 1938 lebte dort seine Witwe Frieda Pulvermann bis zur Beschlagnahme des Hauses im August 1945 und von Mai 1949 bis 1952. Sie bewirtschaftete den ca. 180 Hektar großen Hof zusammen mit einem landwirtschaftlichen Verwalter. Zur Geschichte des Gutshofes der Familie Pulvermann vgl. Helga Lenze / Hans-Werner Rickert, Bauernhöfe und ihre Besitzer im Kreis Segeberg. Der Hof der Familie Pulvermann in Bahrenhof. In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 54 (2008), S. 90-94. In der Ortschronik Bahrenhof wird als Erwerbszeitpunkt des Gutsanwesens durch John Albert Pulvermann das Jahr 1904 angegeben. Vgl. Lenze, Bahrenhof, S. 136.
 23. Die „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ (UNRRA) wurde als Welthilfsorganisation am 9.10.1943 in Atlantic City (USA) von Delegierten aus 44 Nationen gegründet und 1945 von der UNO übernommen. Ihre Hauptaufgabe war die Unterstützung der Militäradministration bei der Repatriierung der sog. Displaced Persons (DP bzw. DPs). Der UNRRA kam dabei die Aufgabe zu, die DP-Lager in den befreiten Gebieten zu betreiben. Für jedes Lager war ein UNRRA-Team zuständig, das der örtlichen Militärkommandantur unterstellt war.
 24. Lenze, Bahrenhof, S. 240.
 25. Ebd.
 26. Transkript des Interviews mit Tetjana Lyskowitsch.
 27. Ebd.
 28. Erlebnisbericht von Winrich Mehrwald, zitiert nach Lenze, Bahrenhof, S. 241.
 29. Gespräch mit Winrich Mehrwald am 11.11.2014; vgl. auch Lenze, Bahrenhof, S. 244
 30. Erlebnisbericht von Winrich Mehrwald, zitiert nach Lenze, Bahrenhof, S. 241.
 31. Gespräch mit Winrich Mehrwald am 11.11.2014; vgl. auch Lenze, Bahrenhof, S. 240.
 32. Transkript des Interviews mit Tetjana Lyskowitsch.
 33. Ebd.
 34. Lenze, Bahrenhof, S. 242.
 35. Vgl. dazu Lenze, Bahrenhof, S. 255-261, sowie Kirsten Freemann (Hg.), Deutsche Landkreise im Portrait – Kreis Segeberg. Oldenburg (Odbg.) 2016, S. 88, und www.werkgemeinschaft-bahrenhof.org
 36. Transkript des Interviews mit Tetjana Lyskowitsch.
 37. Ebd.
 38. Übersetzung von der Internetseite der „Internationalen Stiftung Verständigung und Toleranz“ www.toleranz.org.ua
 39. Ebd.

Der Autor

Eckhard Heesch, geb. 1960. Studium der Geschichte und Germanistik an der Uni Kiel. Studium der Medizin an der Uni Kiel (nicht abgeschlossen). Krankenpflegerausbildung. Weiterbildungsstudium Klinische Ethik. Tätig als Krankenpfleger, klinischer Ethik-Berater, Dozent in der Erwachsenenbildung und freiberuflicher Historiker. Zahlreiche Publikationen zum Themenbereich NS-„Euthanasie“ und Eugenik.

Abstract

Der Beitrag schildert einen Fall von Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein. Dabei erweitert er die übliche Fokussierung auf die Zeit bis Mai 1945 und nimmt auch die Jahre bis 1953 in den Blick.

Die Sowjetrussin Motja Demischewska wurde im Mai 1942 mit ihren kleinen Töchtern Wira und Tetjana nach Schleswig-Holstein deportiert und leistete Zwangsarbeit in Rickling. Die hier erfolgte Rekonstruktion dieser Vorgänge basiert auf einem 2013 geführten Interview mit Tetjana Demischewska. Zwar ist die Rückbesinnung auf mehr als 60 Jahre zurückliegende Ereignisse streckenweise unpräzise, zumal es sich um das Erleben aus Sicht und in der Empfindung eines Kindes handelt. Soweit möglich wurden aber alle Erinnerungen durch Recherche präzisiert und abgesichert.

Insgesamt verweist die hier ausgewertete Quelle auf bislang kaum beachtete zeitbedingte Aspekte des Komplexes Zwangsarbeit. Anders als in Erinnerungsberichten aus der betreffenden Zeit stehen nicht die Arbeits- und Lebensbedingungen während des Einsatzes der Mutter im Mittelpunkt, sondern die Lebenssituation der Familie. Wenig bekannt ist die Tatsache, dass auch Kinder ins Deutsche Reich verschleppt wurden. Die angesprochene, noch vor ihrer Heimkehr nach Russland 1946 erfolgende psychische Erkrankung der Mutter ist ein wichtiger Hinweis auf besondere gesundheitliche Auswirkungen. Parallel zum Aufenthalt der Mutter in psychiatrischen Anstalten wurden ihre Töchter zusammen mit anderen „unaccompanied children“ in einem britischen Kinderheim untergebracht. Sie konnten 1951 in die Sowjetunion repatriert und 1953 wieder mit ihrer Mutter zusammengeführt werden. Die Darstellung erlaubt Einblicke in das Empfinden der Kinder und ihre Fremdheitserfahrung.

Der Beitrag erweitert sowohl den zeitgeschichtlichen als auch inhaltlichen Fokus und relativiert notwendigerweise die Bedeutung des 8. Mai 1945 als „Befreiung“. Deutlich wird, dass die durch die Deportation zur Zwangsarbeit verursachte Ausnahmesituation mentale und gesundheitliche Nachwirkungen für die Betroffenen hatten, die bis ins hohe Alter anhielten.